

Der Berliner Olympiapark zwischen lokalen Interessen und olympischer Identität

Ein Plädoyer für die historisch herausragende Sportstätte der Olympischen Bewegung

Stephan Lehmann

Im Sommer 1936 schaute die Weltöffentlichkeit den Olympischen Sommerspielen im „Dritten Reich“ noch fasziniert zu. Die NS-Diktatur lockerte für einen Moment die Zügel und festigte zugleich ihre Herrschaft – so die allgemeine Einschätzung der Zeitgeschichte.¹ Historikern gelten die Spiele somit nicht nur als ein glänzendes Sportereignis, sondern auch als „stimmungsmäßiger Höhepunkt nationalsozialistischer Herrschaft“ und gleichzeitig als Atempause im Prozess weiterer Radikalisierung.²

Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, dass das olympische Fest letztlich nicht vom IOC organisiert wurde, das eher die Rolle eines Aufsichtsorgans hatte. Es betraute nach der Wahl des Austragungsortes Berlin ein deutsches Organisationskomitee mit der Planung, Organisation und Durchführung der Olympischen Spiele. Dieses wurde durch das IOC-Mitglied und Präsident des Organisationskomitees, Theodor Lewald, sowie Carl Diem auf dem Posten des Generalsekretärs geleitet. Sie waren an allen Planungen zum Ablauf der Spiele beteiligt, welche auch die Nutzung bereits bestehender und neu zu errichtender Sportstätten sowie deren Ausstattung betrafen.³

Im Zuge der berechtigten Kritik an der politischen Instrumentalisierung der Spiele von 1936 wird der Umstand, dass auf dem nun „Reichssportfeld“ genannten Olympiagelände neben spektakulären Neubauten wie dem Olympiastadion auch bereits bestehende Sportbauten wie das Deutsche Sportforum für die Sommerspiele umgenutzt wurden, allerdings oft an den Rand der Wahrnehmung gedrängt (Abb. 1). Das ist zu bedauern, da so die Vor- wie übrigens auch die Nachgeschichte des Berliner Reichssportfelds mit seinen Sportstätten, Bauten und Kunstwerken in ihrer kulturhistorischen Bedeutung kaum beachtet wird.⁴ Zieht man sie aber in Betracht, ergeben sich daraus Perspektiven sowohl für die Olympische Bewegung als auch für den Berliner Sportbetrieb.

Die grundlegenden Prinzipien der Olympischen Bewegung und des Olympismus wurden bereits 1894 bei Gründung des IOC aufgestellt. Pierre de Coubertin legte 1908 auf wenigen Seiten die Rahmenbestimmungen vor, die im Laufe der Zeit zur „Olympischen Charta“ wurden. Diese verbindliche Grundlage und Orientierung für das IOC, die Internationalen Sportverbände und nationalen Organisationskomitees werden regelmäßig aktualisiert.⁵ Die Frage nach der Bedeutung von Sportstätten als Erbe der modernen Olympischen Spiele muss somit von den sportpolitischen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen ausgehen, die durch die genannten Institutionen der Olympischen Bewegung ausgestaltet werden.⁶ Doch in dem Prozess der Bewerbung um die Ausrichtung der Spiele spielen auch nationale und regionale Akteure eine wichtige Rolle. Denn zu diesem Personenkreis

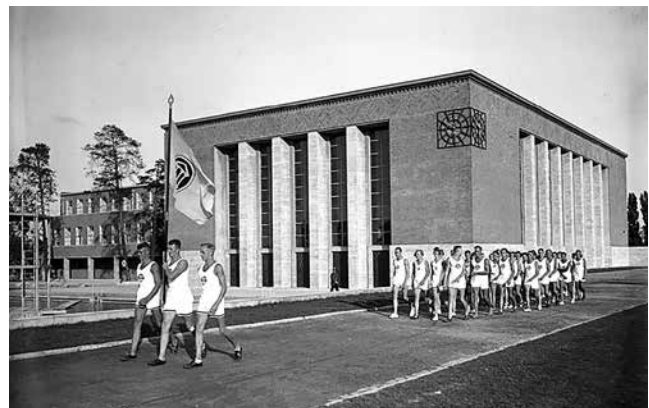


Abb. 1 Historische Aufnahme des Deutschen Sportforums mit der Deutschen Hochschule für Leibesübungen Berlin, August 1931, Foto: ohne Angabe (Bundesarchiv)

gehören neben Sportfunktionären auch einflussreiche Politiker, die direkt oder indirekt über eine solche Bewerbung mitentscheiden. Diese meist nicht direkt zur olympischen Bewegung gehörenden Personen sowie die hinter ihnen stehenden politischen Gruppen und Institutionen sind für die Ausrichtung der Spiele insofern von großer Bedeutung, als sie die politische, wirtschaftliche, kulturelle und vor allem auch sportliche Elite ihrer Länder repräsentieren. Sie waren in jener Zeit zumeist durch ihre humanistische Bildung verbunden und verstanden Coubertins Berufung auf die Tradition des antiken Olympischen Festes als entscheidende Legitimation für die Einführung der modernen Olympischen Spiele. Die frühe Olympische Bewegung erweist sich so als ein originäres Phänomen der Moderne um 1900.

Gerade die wachsende politische Kluft nach 1933 zwischen deutschen Eliten und olympischer Identität zeigt sich exemplarisch bei den Spielen von 1936, die bereits 1931 vom IOC an Berlin vergeben worden waren. An der erfolgreichen Bewerbung hatten sowohl der „Deutsche Olympische Ausschuss“ als auch Politiker und lokale Akteure der Weimarer Republik mitgewirkt. Nach der 1933 erfolgten Machtübernahme lehnten die NS-Organen die Veranstaltung der Spiele zunächst ab, erkannten dann das innewohnende Potential des Imagegewinns für ihr Regime und trieben die Vorbereitung der Spiele energisch voran.

Abgehalten wurden die Olympischen Spiele von 1936 allerdings nach den Regeln des 1933 von Lewald gegründeten „Organisationskomitee der XI. Olympischen Sommerspiele 1936“ (e.V.), die ihr Konzept zwischen 1933 und 1936 umsetzten. Das ändert freilich nichts daran, dass die Olym-

pische Idee durch den enormen Einfluss des NS-Staats auf die Vorbereitung und Durchführung der Spiele diskreditiert wurde. Seit Arnd Krügers inzwischen überholten Positionen zu den Olympischen Spielen von 1936 aus dem Jahr 1972 ist allerdings klar, dass es bei der Auseinandersetzung mit diesen Spielen nicht genügt, allein die Führung des NS-Regimes und deren Ideologie in den Blick zu nehmen. Denn neben diesen hatten auch verschiedenste deutsche und internationale Akteure Einfluss auf den Ablauf der Spiele.⁷

Damit sollte der heutige Berliner Olympiapark trotz seines unbequem wirkenden architektonischen und künstlerischen „Gesamtbildes“ auch und nicht zuletzt als ein Zeugnis der olympischen Sportbewegung der 20er und 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts untersucht und beurteilt werden. Und fraglos liegt hier eine komplexe Verbindung von architektonischer und künstlerischer Form, Sport und Politik vor. Das ergibt sich zum einen aus dem sporthistorischen Hintergrund sowie der Vorgeschichte, Entstehung und Nutzung der Stätte anlässlich der Spiele von 1936 und zum anderen aus der Um- und Weiternutzung der Anlagen durch die Britische Besatzungsmacht nach dem Zweiten Weltkrieg, die 1994 dem Land Berlin zur Nutzung überlassen wurden. Außerdem muss auch die in den 1990er Jahren einsetzende „Revitalisierung“ dieser Stätte als wichtiger Ort der olympischen Sport- und Architekturgeschichte und zugleich auch als denkmalgeschützter Ort der Olympischen Bewegung erinnert werden (Abb.2).⁸

Das im Berliner Grunewald gelegene Reichssportfeld von 1936 verfügt über eine komplexe Vor- und Nachgeschichte, die bisher allzu oft ausgeblendet wurde. Gleichwohl hat das 1916 begründete Gelände durch die Zeitläufte hindurch das olympische Erbe bewahren können. Das hängt vor allem damit zusammen, dass das für die Spiele von 1936 errichtete Olympiastadion auch später eine beliebte Wettkampfstätte blieb.⁹ Dessen Vorgängerbau, das *Deutsche Stadion*, wurde 1913 durch Kaiser Wilhelm II. eingeweiht. Es war für die an Berlin vergebenen Olympischen Spiele von 1916 nach Plänen des Architekten Otto March errichtet worden und die erste moderne Großsportanlage. Obgleich die Spiele wegen des Ersten Weltkriegs ausfielen, wurde das Stadion vielseitig genutzt. Es diente später als normatives Vorbild für den Stadionbau in der Weimarer Zeit und war zunächst auch als Austragungsort der Spiele von 1936 vorgesehen.¹⁰

Nach einer Stadionbesichtigung im Herbst 1933 griff Adolf Hitler persönlich in die Planungen für die Olympischen Sommerspiele ein, was zu einer grundlegenden Änderung und beträchtlichen Ausweitung der bisherigen Konzeption führte. Die an sich geplante Modernisierung des Deutschen Stadions wurde aufgegeben; dafür finanzierte der NS-Staat den Neubau des vom Berliner Architekten Werner March, Sohn von Otto March, entworfenen Olympiastadions.¹¹ Der energisch vorangetriebene Umbau des Reichssportfeldes diente wie auch die Ausrichtung der Spiele von 1936 im Kalkül der NS-Führung kaum der Förderung des olympischen Gedankens, sondern in erster Linie der politisch-propagandistischen Überhöhung des NS-Staates.

Das ändert nichts daran, dass das damalige Reichssportfeld sport- und architekturhistorisch gesehen im Kontext des weltweiten modernen Stadionbaus stand, wie er um 1900 insbesondere in den USA einsetzte.¹² Hier ist auf vorherge-



Abb. 2 Coubertinplatz mit Südeingang zum Olympiastadion. Werbeplakat der Berliner Stadtreinigung für die Leichtathletik EM 2018, Foto: BSR

hende Olympiastätten wie die von 1896 in Athen oder von 1932 in Los Angeles ebenso hinzuweisen wie auf das in politischer Hinsicht vergleichbare *Foro Mussolini* (1928–38) in Rom.¹³ Diese Entwicklungen im Stadionbau hängen aber auch mit der Arbeitersportbewegung zusammen, die sich Mitte der 1920er Jahre konstituierte und beispielsweise in Frankfurt oder Leipzig eigene Sportstätten errichtete.¹⁴

Werner March hat das Stadion sowie das gesamte Olympiagelände selbst immer wieder mit den antiken Sportstätten und Bauten im Zeus-Heiligtum des antiken Olympia verglichen und in diesem Sinne die Notwendigkeit betont, das Berliner Olympiagelände wie sein antikes Vorbild organisch in sein Umfeld, hier also in die märkische Landschaft, einzufügen (Abb. 3).¹⁵ Diese antikisierende Sehweise findet sich in der gesamten Olympischen Bewegung der Moderne, die das antike Olympia als Topos beschwor und bewahrte, wie das paradigmatisch der Olympische Fackellauf zeigt, der 1936 erstmals durchgeführt wurde. Im antiken Heiligtum wird bis heute das Feuer entzündet und gelangt dann durch einen Stafettenlauf zum jeweiligen Austragungsort. So soll eine symbolische Verbindung zwischen dem antiken und dem neuen olympischen Geist hergestellt werden. Die vielfältigen antiken Aspekte, die zum einen im Olympismus und zum anderen im künstlerischen Klassizismus angelegt sind, zeigen, dass sich hierbei historische, künstlerische und sporthistorische Phänomene der Antikenrezeption in symbiotischer Form verbinden.¹⁶ Gerade hier in Berlin kommt zu diesem Amalgam noch ein spezifisch berlin-preußischer Aspekt hinzu, der zum einen in der Wirkungsgeschichte der im Jahre 1875 eröffneten deutschen Olympiagrabung begründet liegt, und deren öffentliche Wahrnehmung die Archäologie als moderne Wissenschaft etablierte (Abb. 4).¹⁷ Zum anderen übten die im antiken Olympia gefundenen Bildwerke einen großen Einfluss auf die zeitgenössischen Kunst und Kultur aus.¹⁸ Hitler usurpierte diese ihm an sich fremde Traditionslinie, indem er am Eröffnungstag der Spiele verkündete, dass die Ausgrabungen im antiken Olympia weitergeführt und von ihm finanziert werden würden.¹⁹



Abb. 3: Heutige Waldbühne in Form eines antiken Theaters, Olympiapark Berlin. 1936 Ort der olympischen Turnwettbewerbe (Luftbild 2019), Foto: Arne Müseler

Wie das Vorhergehende zeigt, knüpft der heutige Olympiapark an ältere, fast vergessene Positionen an. Das bedeutet, dass dieser historisch gewachsene Sportpark sowohl im Kontext der Wilhelminischen und der Weimarer Zeit wie auch als der machtpolitisch motivierten NS-Architektur und -Kunst zu sehen ist, gleichzeitig aber auch als Vorläufer von Sportstätten einer internationalen Massenkultur angesehen werden muss. Zweifellos ist der Berliner Olympiapark Zeugnis der Olympischen Bewegung und des Engagements lokaler Eliten. Gleichwohl wird er wegen seiner baulichen und künstlerisch-propagandistischen Überformung während der NS-Zeit vor allem als Beleg für die Gleichschaltung des Sports durch das NS-Regime wahrgenommen.

Vor diesem vielfältigen und zwiespältigen Hintergrund ergeben sich regelmäßig wiederkehrende Kontroversen im Zusammenhang mit Olympia-Bewerbungen deutscher Städte und Regionen, bei denen vor allem die Kritik am Berliner Olympiagelände und den Spielen von 1936 in den Vordergrund gerückt werden. Das zeigte auch die umgehende öffentliche Kritik an der Überlegung einer erneuten Olympia-Bewerbung Berlins zum 100-jährigen Jubiläum der Spiele von 1936.²⁰ Ähnlich reagierte 1993 bereits Hilmar Hoffmann, als er anlässlich der erfolglosen Bewerbung Berlins um die Ausrichtung der Spiele von 2000 bezogen auf 1936 von „Hitlers Olympiade“ sprach.²¹ Dem muss entgegengehalten werden, dass durch das staatliche und kommunale Besitzverhältnis, in dem das Olympiagelände steht, sowie durch die Nachkriegsnutzung durch britische Besatzungstruppen, vor allem aber durch die Neunutzung nach deren Abzug gravierende Veränderungen eingetreten sind; eine Entwicklung, die sich durch den Umbau und die Renovierungsarbeiten am Olympiastadion für die Fußball-WM 2006 weiter fortsetzte.²²

Mittlerweile hat der Olympiapark eine symbolische Bedeutung für die Verbindung antiker und moderner Kultur- und Sportgeschichte im nationalen, internationalen und globalen Rahmen erlangt. Zudem wurde er zu einem Experimentierfeld für die funktionale Erweiterung historischer Sportstätten. Denn hier zeigt sich, wie sich moderne Bedürfnisse nach neuen Sportstätten mit der in der Antike gründenden olympischen Sporttradition harmonisieren lassen, indem man Konservierung, Konversion, Modernisierung und Neubau klug miteinander verbindet. Es war dem Münchner Kunsthistoriker Norbert Huse vorbehalten, auf die Probleme im Umgang mit „unbequemen Denkmälern“ hinzuweisen.²³ In der Denkmalpflege solcher Orte geht es – in Ergänzung architekturhistorischer Forschung – um Fragen nach Erhaltung, Schutz und Pflege der Hinterlassenschaften auch der NS-Zeit, woran geschichtstheoretische Fragen zur kollektiven Erinnerung anzuschließen wären.²⁴ Dabei muss auch das Problem diskutiert werden, wie das Gelände mit seiner künstlerischen Ausstattung als symbolischer Brennpunkt für die Verbindung antiker und moderner Kunst-, Kultur- und Sportgeschichte verstanden werden kann, obwohl das Gelände vom NS-Regime zu politisch-propagandistischen Zwecken missbraucht worden ist.²⁵ Insofern wird der Olympiapark mit seinem Ensemble bedeutender Bauten, Sportstätten und seine künstlerische Ausgestaltung immer wieder in den Fokus aktueller Kulturkontroversen geraten (Abb. 5).

Folgerichtig wurde die Diskussion um das Berliner Olympiagelände bei der ICOMOS-Tagung zum Münchner Olympiapark 2019 aufgegriffen und erneuert. Denn sowohl die Berliner als auch die Münchner Spiele wurden getragen von der globalen und modernen olympischen Festtradition, der zeitgenössischen Olympischen Bewegung und der leitenden



Abb. 4: In der Nähe des antiken Heiligtums von Olympia: Denkmal für Baron de Coubertin mit seinem beigesezten Herz, Foto: Herr Adams, 2015



Abb. 5: „Ruhender Athlet“, Bronzeplastik von Georg Kolbe, 1935, Jahnplatz, Olympiapark Berlin, Foto: Ralph Paschke, 1991

Olympischen Idee. Somit kommt man nicht umhin, die Diskussion zur Verbindung antiker und moderner Kultur- und Sportgeschichte im Berliner Olympiapark als Vorgänger zu sehen. Für die Organisation der Münchner Spiele von 1972 als auch der Gestaltung des Olympiageländes ist wohl Berlin und seine Spiele von 1936 als Gegenbild zu begreifen. Aber wo sind hier die offensichtlichen Brüche aber auch Kontinuitäten im olympischen Fest, den Wettkampfstätten und Bauten sichtbar? Diese deutsche Kontroverse sollte aber im Sinne des olympischen Fair-Play-Gedankens geführt werden (exemplarisch vorgeführt in einigen weiteren Beiträgen dieses Heftes), dann könnte eine Bewerbung um die Anerkennung als UNESCO-Welterbe gelingen.

Abstract

This article argues that the Berlin Olympic Park should be regarded as a “Gesamtkunstwerk” in terms of its spatial layout, architecture and artistic features, and also as a mature testimony to the international and Olympic sports movement, not only from the time of the 11th Olympic Games in 1936. This is due on the one hand to the sports-historical background and the prehistory, development and use of the site on the occasion of the Olympic Games, and on the other hand to the conversion and further use of the buildings and facilities by the British occupying power after the Second World War. In addition, since the 1990s, the incipient “revitalisation” of an “uncomfortable” site with its evolving international and Olympic sports and architectural history has been taking place. In addition, the Olympic Park is a symbolic focal point for the connection between ancient and modern, national and global cultural and sporting history.

It should be noted that Berlin was chosen as the venue for the 11th Olympic Games by the IOC as early as 1931 and was then realised by the “German Olympic Committee”.

The justified criticism of the political instrumentalisation of the Olympic Games by the Nazi regime should not lead to excluding the pre- and post-history of the Olympic

Park from the current controversies. Rather, the Berlin 1936 Games, like the Munich 1972 Games, belong to the history of the global Olympic movement.

Literatur

- Thomas ALKEMEYER, Körper, Kult und Politik. Von der „Muskelreligion“ Pierre de Coubertins zur Inszenierung von Macht in den Olympischen Spielen von 1936, Frankfurt/M.1996.
- Frank BECKER, Den Sport gestalten. Carl Diems Leben (1882–1962), Band 3: NS-Zeit, Duisburg 2013.
- Tilmann BUDDENSIEG, Berliner Labyrinth, Berlin 1993, S. 95–110.
- Magdalena BUSHART, Die Bildwerke auf dem Reichssportfeld in Berlin, in: Annette TIETENBERG (Hrsg.), Das Kunstwerk als Geschichtsdokument: Festschrift für Hans-Ernst Mittag, München 1999, S. 129–143.
- Carl DIEM, Olympische Gesetze. Schriftenreihe des Internationalen Olympischen Instituts Bd. 1, Berlin 1939.
- Noyan DINÇKAL, Stadien, Sportparks und Musterspielplätze: Großsportanlagen und Publikum in Deutschland, 1900 bis 1930, in: Technikgeschichte Bd. 75 (2008) H. 3, S. 215–232.
- Barbara GOFF, Introduction: Game Plan, in: Barbara GOFF /Michael SIMPSON (Hrsg.), Thinking the Olympics: the Classical Tradition and the Modern Games, Bristol 2011, S. 1–19.
- Hilmar HOFFMANN, Mythos Olympia. Autonomie und Unterwerfung von Sport und Kultur; Hitlers Olympiade; Olympische Kultur; Riefenstahls Olympia-Film, Berlin 1993.
- Norbert HUSE, Unbequeme Baudenkmale. Entsorgen? Schützen? Pflegen?, München 1997.
- Volker KLUGE, Olympiastadion Berlin, Berlin 2009.
- Arnd KRÜGER, Die Olympischen Spiele 1936 und die Weltmeinung. Ihre außenpolitische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der USA, Berlin 1972.

- Arnd KRÜGER, Theodor Lewald. Sportführer ins Dritte Reich, Berlin 1975.
- Stephan LEHMANN, Ideologisierte Utopie. Zum Nachleben des antiken Athletenbildes in der Kunst der Moderne, in: Ideale. Moderne Kunst seit Winckelmanns Antike, Kunstmuseum Moritzburg Halle, Dresden 2018, S. 16–41.
- Volkwin MARG, Gert KÄHLER (Hrsg.), Choreographie der Massen, Berlin 2012.
- Winfried NERDINGER (Hrsg.), Architektur + Sport. Vom antiken Stadion zur modernen Arena, Wolfratshausen 2006.
- Lorenz PEIFFER, Sport im Nationalsozialismus: Zum aktuellen Stand der sporthistorischen Forschung: Eine kommentierte Bibliografie, Göttingen 2015.
- Michelle PROVOOST (Hrsg.): The Stadium. The Architecture of Mass Sport, Netherlands Architecture Institute, Rotterdam 2000.
- Reinhard RÜRUP (Hrsg.), 1936. Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation. Illustrierter Ausstellungskatalog, Berlin 1996.
- Wolfgang SCHÄCHE, Norbert SZYMANSKI, Das Reichssportfeld. Architektur im Spannungsfeld von Sport und Macht, Berlin 2001.
- Karl Adolf SCHERER, Der Männerorden. Die Geschichte des Internationalen Olympischen Komitees, Frankfurt/M. 1974.
- Thomas SCHMIDT, Werner March. Architekt des Olympiastadions, Berlin 1992.
- Thomas SCHMIDT, Werner March und seine Planungen zum ehemaligen Reichssportfeld, errichtet anlässlich der Olympiade 1936. Eine städtebauliche und gebäudekundliche Betrachtung, in: Berlin-Forschungen (2), 1987, S. 135–262.
- Bernd SÖSEMANN, Olympia als publizistisches Nationaldenkmal. Ein Beitrag zur Praxis und Methode der Wissenschaftspopularisierung im Deutschen Kaiserreich, in: Helmut KYRIELEIS, Olympia 1875–2000. 125 Jahre deutsche Ausgrabungen. Internationales Symposium, Berlin 9.–11. November 2000, Mainz 2002, S. 49–84.
- Esther Sophia SÜNDERHAUF, Griechensehnsucht und Kulturkritik. Die deutsche Rezeption von Winckelmanns Antikeneideal 1840–1945, Berlin 2004.
- Hans-Joachim TEICHLER, Die Olympischen Spiele Berlin 1936 – eine Bilanz nach 60 Jahren. In: Aus Politik und Zeitgeschichte: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Jg. 46 (1996), Heft 29, S. 13–22.
- Klaus WOWEREIT/Otto SCHILY (Vorworte), Olympiastadion Berlin: Menschen und Geschichten über die große Runde, Olympiastadion Berlin GmbH, Gütersloh 2004.
- Abbildungsnachweise**
- Abb. 1: Bundesarchiv, Bild 102-12218
- Abb. 2: BSR https://www.bsr.de/assets/images/Leichtathletik_EM_Maratonn_Mann720x480_rdx_1500x1000_85.jpg (Zugriff am 18.05.2020)
- Abb. 3: Arne Müsseler, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/16/Berlin_waldbuehne_2019_aerial_view.jpg (Zugriff am 18.05.2020)
- Abb. 4: Herr Adams, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f0/Olympia%2C_Pierre-de-Coubertin-Gedenkst%C3%A4tte_2015-10_%281%29.jpg (Zugriff am 18.05.2020)
- Abb. 5: Ralph Paschke, Berlin
-
- ¹ TEICHLER Berlin 1936, 1996; RÜRUP, Olympische Spiele, 1996; PEIFFER, Bibliografie, 2015.
- ² KRÜGER, Weltmeinung, 1972, S. 231.
- ³ KRÜGER, Lewald, 1975; BECKER, Diem 3, 2013; BECKER/SCHÄFER, Einleitung, 2016, S. 9–23.
- ⁴ Das Olympiagelände wurde bereits 1966 mit all seinen Bestandteilen auf die Denkmalliste des Landes Berlin gesetzt (seinerzeit noch – eine Besonderheit – als Anhang zur Berliner Bauordnung). Bis zu ihrem Abzug 1994 hat die britische Militärverwaltung, zu deren Besatzungszone es gehörte, das Gelände vorzüglich erhalten und gepflegt. Für diese Auskunft dankt die Redaktion Dr. Bernhard Kohlenbach und Dr. Thomas Schmidt, Landesdenkmalamt Berlin, recht herzlich. Zu den einzelnen Bestandteilen der Gesamtanlage, zugleich Bau- und Gartendenkmal, vgl. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/suchresultat.php?currentpage=1&stichwort=&bezirk=&ortsteil=&strasse=&hausnummer=&denkmalart=&objekttyp=&person=&objekt=0904053&datierung_von=&datierung_bis= (Zugriff am 18.05.2020).
- ⁵ DIEM, Gesetze, 1939.
- ⁶ SCHERER, Männerorden, 1974.
- ⁷ KRÜGER, Weltmeinung, 1972.
- ⁸ WOWEREIT/SCHILY, Olympiastadion, 2004; informativer Überblick: KLUGE, Olympiastadion Berlin, 2009.
- ⁹ SCHÄCHE/SZYMANSKI, Reichssportfeld, 2001, BUDDEN-SIEG, Reichssportfeld, 1993, S. 95–110.
- ¹⁰ DINÇKAL, Sportparks, 2008.
- ¹¹ SCHMIDT 1987.
- ¹² NERDINGER 2006.
- ¹³ Ebd.
- ¹⁴ PROVOOST 2000.
- ¹⁵ SCHMIDT 1992.
- ¹⁶ ALKEMEYER, Körper, 1996.
- ¹⁷ SÖSEMANN, National-Denkmal, 2002.
- ¹⁸ SÜNDERHAUF 2004.
- ¹⁹ Bislang gibt es keine historische Untersuchung zur „Führergrabung“.
- ²⁰ <https://www.tagesspiegel.de/politik/berlin-2036-wie-realistisch-sind-geisels-olympia-plaene/24061162.html> (Zugriff am 18.05.2020).
- ²¹ HOFFMAN 1993.
- ²² WOWEREIT/SCHILY, Olympiastadion Berlin, 2004.
- ²³ HUSE 1997.
- ²⁴ BUSHART, Bildwerke Reichssportfeld 1999.
- ²⁵ GOFF, Classical Tradition, 2011, S. 1–19; MARG/KÄHLER, Choreographie, Berlin 2012; LEHMANN, Nachleben, 2018, S. 16–41.